

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Geschichte = Indicateur de l'histoire suisse**

Band (Jahr): **1 (1873)**

Heft 3

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

ANZEIGER

für

Schweizerische Geschichte.

Herausgegeben

von der

allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz.

N^o 3.

Erster Jahrgang.

1870.

(Neue Folge.)

Abonnementspreis: Jährlich 2 Fr. für mindestens 4—5 Bogen Text mit Tafeln.

Man abonnirt bei den Postbureaux und allen Buchhandlungen, sowie auch direct bei der Verlagsbuchhandlung der J. Dalp'schen Buchhandlung (K. Schmid) in Bern.

Inhalt: 25. Rüdger Maness, der ältere, ein Rechtskundiger, II. von G. v. Wyss. — 26. Der älteste Urbar des Gotteshauses Engelberg, von J. L. Brandstetter. — 27. Hans Erhard v. Rinach, Ritter, v. K. K. Amrein. — 28. Encore un mot sur la bannière schwyzoise par P. Vaucher. — 29. Mansus und Hube v. J. L. Aebi. — 30. Ein Beitrag zur Waldshuter Fehde v. C. Kind. — 31. Aktenstücke aus dem Jahr 1520, mitgetheilt v. J. J. Strickler. — 32. Zur Benennung der Schlacht auf der Malsershaide v. C. Kind. — 33. J. C. Lavater und Cornelius Franz v. Nelis v. A. Rivier. — Literatur.

25. Rüdger Maness, der ältere, ein Rechtskundiger.

II.

Wie kam aber die Pergamenthandschrift P. des Schwabenspiegels aus aem. Besitze Rüdgers Maness nach Regensburg?

Hierüber enthält eine andere Stelle, die der Glossator von F. aus P. herübertrug, sehr merkwürdige Angaben, die aber der vollen Zuverlässigkeit entbehren; daher die Auskunft, die sie ertheilt, wie wir oben bemerkten, bloss eine *scheinbare*, nicht aber eine wirkliche ist.

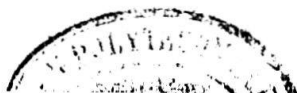
Auf fol. 7 von F. (Rockinger a. a. O.), wo der Glossator zuerst der Handschrift P. gedenkt, steht nämlich Folgendes zu lesen:

«Nota bene. In einem alten pergamen buch darein volgend rechtbuch gantz schön und sauber geschriben worden, welches mir Herr Nicomad Schwäbl den 7. Februar 1609 zu ersehen communicirt, sonst Herrn A. gehörig, darinn auch Herrn Urban Trinkhls¹⁾ etwo dess raths und cammerers allhie wappen im anfang zu sehen, stehen vornher folgende wordt:

Diss pergamene recht puech hab ich Heinrich der Preckendorffer, zu dem Preckendorf und Krebliz doheim, mit mir aus Schweitz gebracht.

Schankht und vererdet mir ein ritter und burger auss Zürich als ich der zeyt bey graff Rudolff von Habsburg mit vier helm edler knecht gewesen und er damals sambt andern rittern und knechten auss Zürich meinem hern dem graffen zu hilf geschikht ward, der dan disser zeit wider di hern von Regensperg, den byschoff von Bassel und zweyen grafen von Toggenburg krieg gefürth hat.

¹⁾ Die Namen des Nicomad Schwäbl und Urban Trinkhl gehören Regensburg an. (Rockinger a. a. O. S. 416—418.)



Und bin anno 1264 zu graff Rudolff von Habsburg komen, und anno 1268 uff zuschreiben meines prueder Georgen dem Prekhendorffer abgezogen, laut meines schriftlichen redlichen und gnedigen abschidt, wie auch in meinem raysbuech verzeichnet.

Auf der andern seiten diss blats ist obermelter Preckendorffer abgemalt zu sehen, in gantzem kiriss kniendt vor einem gemaltem crucifix, mit aufgerekhten henden, blossen grauen haubt und bardt, sein helm auf der erden ligent, gegenüber volgendes wappen:

(Wappen. Brustbild eines Mohren, ohne Arme, mit *einem* langen, aufgerekhten Ohre links; im goldenen Felde. — Gekrönter Helm, mit goldner Helmdecke und dem Mohren als Helmzierde.)

Unter der figur und wappen stunden folgende reim:

*Ein edelknecht und krieger ich XXXI jar war
in V schlachten gnanden, schirm scharmützelu one zal,
dorin mich gott liebt und liess genesen.
Achtet besser ich wer ouch tot gewesen,
dan vil bluts ich mein tag tett vergiessen.
Trag sorg, mein kinder werdens lützel geniessen.
Doch der burmhertz gottz ich vertrau,
und allein auf gott durch Christum bau.
Fünff sprachen auss meinem mund ich reden khunt,
Wie man solchs in meinem raysbuch finden thuet.«*

Beim ersten Anblicke scheint aus diesen Angaben ein einfacher, mit historischen Thatsachen und mit dem einstigen Besitze der Handschrift P. durch Rüdger Maness gut übereinstimmender Aufschluss hervorzugehen.

Graf Rudolf von Habsburg führte in den Jahren 1264—1268 wirklich Fehden mit den Freien von Regensburg, mit dem Bischofe von Basel (Heinrich von Neuenburg) und mit den Grafen von Toggenburg, und die Stadt Zürich leistete ihm dabei Hülfe. Hat nun Heinrich von Preckendorf die Handschrift damals von einem Zürcher Ritter im Dienste des Grafen erworben, so wird dieses eben kein anderer, als Rüdger Maness gewesen sein, der gar wohl mit andern Zürcher Rittern dem Grafen zugezogen sein mag. Der Preckendorfer aber brachte dann die Handschrift mit sich in seine Heimat in der bayerischen Oberpfalz¹⁾ und von hier kam das Manuscript später an andere Eigenthümer in Regensburg. (Rockinger a. a. O. S. 416, 423 u. ff.) Diess Alles würde gut zusammen stimmen.

Allein bei näherem Betracht zeigt die ganze Erzählung und Redeweise dieses Heinrich von Preckendorf so wenig den Character des dreizehnten Jahrhunderts, dass wir sie durchaus nicht für authentisch zu halten vermögen.

Schon die *sprachlichen Formen* sind von denjenigen des ausgehenden dreizehnten oder anfangenden vierzehnten Jahrhunderts ganz verschieden; man vergleiche z. B. gerade die oben angeführten Stellen aus P. Auch der volltönende Titel des Preckendorfer (« zu dem Preckendorf und Krebliz ») und die Formen des

¹⁾ Preckendorf liegt im bayerischen Amte Neuenburg vorm Wald, nordöstlich von Regensburg, in der Oberpfalz.

Wappens (abgebildet bei Rockinger a. a. O. S. 415), der gekrönte Helm (für einen einfachen Ritter) und die Gestalt der Helmdecke weisen auf eine spätere Zeit hin. Seltsam ist auch der *Inhalt* der Notiz in mancher Beziehung. Dass ein Ritter nicht etwa bloss eine kurze historische Notiz oder Chronik, sondern ein ganzes «Raysbuch» *in deutscher Prosa* schreibt, wäre für das dreizehnte Jahrhundert etwas ganz Ausserordentliches; der Ton seiner autobiographischen Verse, der Umstand, dass er sich der Kenntniss von fünf Sprachen rühmt, wohl auch der «*schriftliche, redliche und gnädige Abschied*», den er begehrt, erinnern weit eher an das fahrende Ritterthum des *fünfzehnten* Jahrhunderts, als an die Zeit Graf Rudolf's von Habsburg ¹⁾.

Vor Allem aber verräth das Wort: «*Schweitz*» in den ersten Zeilen des Prekendorfer's den spätern Ursprung dieser ihn berührenden Notiz.

Zur Zeit des Grafen Rudolf von Habsburg gab es noch keine «*Schweitz*». In «Schwaben» und »Elsass», oder, genauer gesprochen, im «Thurgau, Zürichgau, Aargau, Sundgau (oder Bisthum Basel) und Breisgau» führte Graf Rudolf jene erwähnten Fehden; nur in den so benannten Landschaften konnte der Prekendorfer ihn dazu begleiten. Das kleine Thal Schwyz hatte seinen Namen noch nicht einem ganzen Lande aufgeprägt und Niemand konnte ahnen, dass diess je geschehen werde.

Erst durch die Schlacht von Morgarten (1315) wurde der Name der Schwyzer in weitem Kreise bekannt; jetzt erst begann man mit demselben nicht nur sie allein, sondern auch ihre Eidgenossen von Uri und Unterwalden, und mit dem Namen Schwyz, oder Schweiz, auch die drei Länder überhaupt zu bezeichnen.

Bis zur Mitte des vierzehnten Jahrhunderts gebrauchen die Schriftsteller die Namen Schwyzer und Schwyz in diesem doppelten, bloss lokalen, oder aber auf die drei Länder insgesamt bezüglichen Sinne. Die Annalen von Mölk, von Zwetl, von St. Rudpert in Salzburg, die Chroniken des Vitoduran, des Johann von Victring, des Mathias von Neuenburg, des Diessenhofen liefern hievon zahlreiche Belege. Der *Landesname* Schweiz kommt übrigens seltener vor, als derjenige des *Volk*s. Vielleicht das früheste Beispiel seines Gebrauches in dem allgemeinen Sinne findet sich in den Annalen von Zwetl, wo zum Jahre 1320 von Herzog Leopold im Feldzuge im Elsass erzählt wird: «*plurimam vero peditum acerrimorum de Sweicz habens multitudinem.*» (Ann. Zwetl. Mon. Germ. SS. IX. 662). So bald nach der Schlacht von Morgarten klingt diese Meldung — sei es, dass der Annalist Schwyz allein, oder, was wahrscheinlicher, die Länder überhaupt meint, — freilich etwas überraschend; eher, als an die Länder, möchte man hier an eine Truppe wie die «*terribilis acies virorum de Glarus*» denken, die Vitoduran zum Jahr 1330 im Heere Herzog Otto's erwähnt. (Archiv für Schweizergesch. XI. 82). Der Annalist von Zwetl, der jenen Passus wohl erst einige Zeit nach dem Jahre 1320 niederschrieb, mag nur im Allgemeinen von Söldnern aus dem Gebirge (dem österreichischen Glarus, Zug, Oberland) gehört und dafür den bekanntesten

¹⁾ Vergleiche z. B. den Ritter Konrad von Scharnachthal († 1475) im Schweizer. Geschichtsforscher Bd. 3 S. 166 u. ff.

Namen gewählt haben. Vielleicht gleichzeitig mit ihm schrieb Matthias von Neuenburg (um 1350) seine Worte von den «mille quingenti de *Suicia*, soliti currere in montanis», die 1289 in König Rudolfs Heere vor Besançon standen, worunter wohl die drei Länder, nicht nur Schwyz allein, zu verstehen sind (Matth. Neob. ed. Studer S. 24), und zur nämlichen Zeit spricht auch Vitoduran in demselben Sinne von den «valles sive montes dicti *Swiz*» (Archiv f. Schwgesch. XI. 103, 114). Sehr bestimmt aber unterscheiden die genannten Schriftsteller alle zwischen den «Suitenses» (»Vallenses») und den ausserhalb der Thäler liegenden Völkerschaften, die *noch nicht* zur Eidgenossenschaft getreten waren; die «Lucernenses», »Turicenses« (Zurenses in Sueuia, Ann. Zwetl. Mon. Germ. SS. IX. 685 ad annum 1352), die «Bernenses», Basileenses» u. s. f. gehören alle noch nicht zur »*Suiciz*.«

Weder zur Zeit des Grafen noch des Königs Rudolf, ja noch unter seinen drei nächsten Thronnachfolgern nicht, konnte der Name «Schweiz» die Bedeutung haben, in welcher ihn der Preckendorfer der Handschrift P. gebraucht.

Erst nach der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts, nach dem Eintritte von Luzern und Zürich in den Bund, gab der hieraus entstandene Krieg der erweiterten Eidgenossenschaft mit Oestreich (1351—1355) Veranlassung, die sämtlichen Eidgenossen, auch die Zürcher, mit dem Namen «Schweizer» zu bezeichnen. Und zwar thut diess zuerst eine östreichische Quelle. «Dux Albertus pugnaturus contra provinciam que dicitur *Sweincz*», sagt das Kalendarium Zwetlense zum Jahr 1352 (Mon. Germ. SS. IX, 689 ff.), während die übrigen östreichischen und *alle* schwäbischen und einheimischen Schriftsteller, z. B. auch Eberhard Mülner, noch immer Zürcher und Schweizer («Aidgnossen») von einander unterscheiden ¹⁾.

Dreissig Jahre später machte dann der Sempacherkrieg diesen weitem Gebrauch des Namens Schweizer allgemein üblich und die Ereignisse des fünfzehnten Jahrhunderts bekräftigten ihn. Von 1386 an nennen die östreichischen Annalen alle Gegner Oestreichs im Bereiche der Eidgenossenschaft einfach: »*Switenses*«; allmählig begannen die Eidgenossen selbst sich so zu heissen.

Dem Gesagten zufolge können die eingangserwähnten Worte des Preckendorfers unmöglich dem dreizehnten Jahrhunderte, oder selbst den ersten Jahren des vierzehnten, jedenfalls nicht dem Munde eines Zeitgenossen König Rudolfs entstammen.

Wie hat man sich aber ihren Ursprung zu erklären? Hat ein späterer Preckendorfer des ausgehenden vierzehnten oder des fünfzehnten Jahrhunderts, vielleicht unter Benutzung von Familientraditionen, der Handschrift P. jene An-

¹⁾ In einer, auch historisch merkwürdigen Stelle gebraucht die erwähnte Continuatio Zwetlensis tertia (Mon. Germ. SS. IX, 662 ff.) den Ausdruck *Sweincenses* von den Waldstätten (und den *Bernern*?) schon bei Erwähnung des *Laupenkrieges*. Zum Jahr 1339 erzählt sie von Herzog Albrecht, dem Weisen, als Vormund seines Neffen Friedrich, Sohn des † Herzog Otto: «Fridericum adolescentem industrium direxit in Sweviam. Qui cum contra *Sweincenses* dimicaret, nec valeret ipsos superare, ex utraque parte bellantium multi interierunt.» Es kann diess nur auf den *Laupenkrieg* gehen und wirft ein interessantes Licht auf das Verhältniss Oestreich's zu diesem Kampfe.

gaben beigefügt und dabei, im Namen und an der Stelle eines Vorfahren, in erster Person gesprochen? Oder hat ein Heinrich von Preckendorf unter Graf Rudolf von Habsburg-Laufenburg († 1383) gedient und ein Nachkomme Erinnerungen von demselben irrig auf Graf Rudolf, den König, bezogen? Oder hat der Glossator von F. eigenmächtig eine ältere Vorlage in P. verändert? Nur eine diplomatische Geschichte des Geschlechtes der Preckendorfer, oder ein Wiederauffinden von P., könnte wohl das Räthsel lösen.

Rockinger's Annahme, dass die Handschrift P. schon in den Jahren 1264 bis 1268 bestanden habe und die hierauf gebauten rechtsgeschichtlichen Folgerungen werden also insoweit zu modificiren sein, als man bloss behaupten kann, die Handschrift P. habe schon bei des Manessen Lebzeit, d. h. *vor dem Jahre 1304*, existirt. Dennoch werden die schweizerischen, oder wenigstens die zürcherischen Geschichtsfreunde dem gelehrten Rechtshistoriker für seine Mittheilung über diess einstige Besitzthum des edlen Ritters aufrichtig Dank wissen!

Nachtrag.

In der Zeitschrift für Rechtsgeschichte von Rudorff Band IX, Heft 1. (Weimar. 1869), findet sich auf S. 181 u. ff. eine Anzeige von Rockingers »Schwabenspiegelfund« von H(ugo) B(öhlau).

Zu der Stelle des Schwabenspiegels: «Der viert an der Wall (Wand) das ist der hertzog von Beyren des reichs schenk» findet sich dort eine Randbemerkung des Codex F. citirt folgenden Inhalts:

«Concordat daz pergamen rechtbuch so anno 1264 schon geschrieben gewesen, aber darin radürt und dafür gesazt worden der könig von Beheim.»

Aus dieser Stelle, — falls sie blosse, absichtslose *Berichterstattung* des Schreibers von F. ist — geht hervor: 1) Dass die Handschrift P. im Sinne des böhmischen Anspruches auf eine Kurstimme verändert worden war, was wohl nur in der Zeit zwischen dem 29. September 1273 und dem 15. Mai 1275 geschehen sein kann (Böhmer, Reg. Imp., Kg. Rudolf) und dass somit P. *schon vor 1273* bestand und im Besitze des Manesse war; 2) dass der Schreiber von F. nicht erst selbst der Urheber der Angaben des Preckendorfer war, sondern dieselben im Codex P. wirklich schon vorfand. Denn aus denselben entnahm er obige Jahrzahl 1264.

Dass hiemit die Einwendungen, die in Obigem gegen den Ursprung dieser Angaben aus der Zeit Graf Rudolfs selbst gemacht worden, nicht entkräftet sind, leuchtet ein. Irgend ein Besitzer von P. in dem langen Zeitraume, der zwischen der Zeit des Manesse, oder vielmehr der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts, und der Entstehung der Abschrift F. liegt, mag dieselben gemacht haben.

G. v. W.

26. Der älteste Urbar des Gotteshauses Engelberg.

Von ungemeiner Wichtigkeit für die Ortsnamenkunde ist unstreitig der älteste Urbar des Gotteshauses Engelberg, abgedruckt im Geschichtsfreund XVII, 245—250, und es hat daher besonderes Interesse, die Zeit seiner Abfassung genauer zu bestimmen. Businger setzt selben in's Jahr 1150, (Liebenau), « Engelberg im 12. und 13. Jahrhundert » in den Anfang des 14. Jahrhunderts, Schneller in die Zeit Abt Bertholds 1178—1197. Der Inhalt des Urbars selbst, worauf in obigen Bestimmungen keine Rücksicht genommen ist, weist dagegen engere Zeitgrenzen an. Am 2. Jänner 1190 erwirbt Engelberg seine Besitzungen in Altishofen (Gf. VII, 155) und im Juli 1190 Vogtei und Patronat zu Wilern. Da beide Orte auch im Urbar aufgeführt sind, muss derselbe nach 1190 geschrieben sein.

Wichtig für unsern Zweck sind dann die beiden Urkunden vom 26. Hornung 1199 und 1213 (Gf. VIII, 250—252). Da das Regest der zweitgenannten Urkunde im Geschichtsfreunde, sowie im Urkundenverzeichnisse ganz, bei Liebenau. Engelberg etc. theilweise unrichtig gegeben ist, theile ich selbe hier mit:

1199, 26. (nicht 27.) Februar. Abt Arnold von Murbach tritt loca pascuosa in Elismatt, Fallibach und Wisoberg, die früher im Besitze von murbachischen Ministerialen, und dem Kloster Luzern (zu einer Abgabe) verpflichtet waren, dem Kloster Engelberg ab « sub tributo nobis annuatim persolvendo ».

1213. Abt Arnold von Murbach tritt die obengenannten loca pascuosa dem Kloster Engelberg des Gänzlichen (ex integro, d. h. auch den jährlichen Tribut) ab. Ferner hatte er demselben Kloster noch eine andere Matte zu Elismatt, die dem Abte von Murbach 5 Pf. abwarf, verkauft. Gegen Erlass des genannten Tributes und der 5 Pf. erhält Murbach vom Kloster Engelberg ein predium in Lunkhofen und eines in Wikingen.

Engelberg besass also vor 1213 ausser den Gütern in Elismatt, Fallibach und Wisoberg noch solche in Lunkhofen und Wikingen. Da Wikingen auch im Urbar genannt ist, muss dieser vor 1213, und da Elismatt etc. erst 1199 erworben worden und im Urbar selbst nicht genannt sind, vor dem 26. Hornung 1199 verfasst sein. Lunkhofen ist im Urbar nicht erwähnt; daher dasige Guterwerbung in die Zeit von 1199—1213 gefallen sein mag. Dagegen ist Wisoberg im Urbar mit 3 Zigerkäsen aufgeführt, weshalb anzunehmen ist, dass Engelberg an diesem Orte schon vor 1199 noch anderen Besitz hatte.

Der Urbar ist also verfasst zwischen 1190—1199, oder näher, da er in die Zeit des Abtes Berthold fällt, zwischen 1190—1197. Da endlich der Urbar und die Urkunde vom 2. Jänner 1190 von derselben Hand geschrieben sind, so mag man selben unbedenklich in's Jahr 1190 setzen. JOS. L. BRANDSTETTER.

27. Hans Erhard von Rinach, Ritter.

(Beitrag zur Geschichte der sog. Klingenberger Chronik.)

Im Jahr 1861 veröffentlichte Dr. Anton Henne von Sargans unter dem Titel: « Die Klingenberger Chronik, wie sie Schodoler, Tschudi, Stumpf, Guilliman und Andere benutzten, nach der von Tschudi besessenen und vier andern Hand-

schriften » eine Chronik, als deren Verfasser Herr Henne, gestützt auf mehrere Stellen der Handschrift Tschudi's, verschiedene Mitglieder aus der Familie der Klingenbergler hielt. Henne und viele Geschichtsfreunde wurden wegen dieser Entdeckung in freudige Stimmung versetzt; allein in einer in vielen schweizerischen und ausländischen Zeitschriften sich entspinneuden Diskussion ¹⁾ machte sich (besonders vom Verfasser der Artikel im Feuilleton des Bund) die Ansicht geltend, die Klingenberglerchronik sei keine Original-Chronik, sondern eine Abschrift der drei in Sprenger und Hüpli enthaltenen Chroniken. Auch Professor Dr. Waitz kommt in seiner Abhandlung ²⁾ zu der Ansicht, es sei bei der Autorschaft dieser Chronik an keine Klingenbergler zu denken, sondern man dürfe diese Chronik vielmehr für eine im 15. Jahrhundert gemachte Compilation verschiedener Chroniken halten. — J. Vogel ³⁾ und Waitz weisen die Hauptbestandtheile der sog. Klingenbergler Chronik genügend nach. Es zeigt sich, dass sie aus Fortführungen älterer Chroniken besteht, wobei der jeweilige Autor Theile aus einer oder einigen Chroniken zusammen- und dann etwa die Geschichte seiner Zeit hinzufügte und schliesslich diese Compilation als eine nach ihm benannte Chronik veröffentlichte.

So ist also nach Vogel, wie schon oben erwähnt, diese sog. Klingenbergler-Chronik nur eine Abschrift der drei in Sprenger und Hüpli enthaltenen Chroniken.

Diese drei Chroniken sind folgende: 1. Die des sogenannten anonymen Zürchergeistlichen, der die elsässische Chronik des Königshofen († 1386) stark benutzte; 2. diejenige des Eberhard Müller von 1342—1371 ⁴⁾; und 3. diejenige des Eberhard Wüst, Stadtschreiber von Rapperswil. Professor Gustav Scherer ⁵⁾ sagt von der Klingenbergler Chronik: « Sprenger hat die Chronik des anonymen Zürchergeistlichen (darin der grösste Theil aus Königshofen) sodann diejenige des Rapperschwilers (Oesterreichers) Wüst einfach zusammen geschrieben ».

Da nun Dr. Henne die von ihm gefundene Handschrift Tschudis für eine Originalchronik und die Chroniken von Sprenger, den St. Galler Codex 608, die Virdana und Hüplische Chronik nur für Copieen dieser Handschrift hielt, so legte er Tschudi's Handschrift seiner Ausgabe zu Grunde und gab in Noten die abweichenden Stellen an. Dr. Henne theilte seine Ausgabe in vier Abschnitte ein, die sich ihm in Folge dieser später nachgewiesenen Compilation von selbst ergaben. Sowohl Henne selbst, als seine Gegner erkannten die durch solche geistlose

1) I. Vide Jahrgang 1861:

- a. des Winterthurer Landboten Nr. 29 und 37.
- b. des neuen Tagblattes der Stadt St. Gallen, 13. Februar, Nr. 37.
- c. des Bund Nr. 49—52.
- d. der Allgemeinen Augsburger-Zeitung, Beilage zu Nr. 56.
- e. der Eidgenössischen Zeitung, 5. Februar.

II. G. v. Wyss, Über eine Zürcher-Chronik aus dem fünfzehnten Jahrhundert und ihren Schlachtbericht von Sempach, 1862.

III. Waitz, Über die sogenannte Klingenbergler-Chronik, 1862.

2) Göttingische gelehrte Anzeigen St. 79 und St. 85.

3) Verfasser der Abhandlung im Bund, J. 1861.

4) Mittheil. d. antiq. Ges. Band II. pag. 44—94.

5) Monatsschrift des wissenschaftlichen Vereins, Zürich 1859, 12. Heft.

Compilationen entstandenen Wiederholungen, Lücken und Widersprüche wohl, nur hielt sie Dr. Henne, von seiner Ansicht eingenommen, nicht für Folgen solcher Zusammenschreibungen.

Besonders bemerkt Dr. Henne beim Beginne der zweiten, dritten und vierten Abtheilung recht viel Unregelmässigkeiten. Der bei diesen unnatürlichen Sprüngen vorkommende Name « *Hans Erhard von Rinach, Ritter* » gibt ihm insbesondere viel zu schaffen.

Er macht am Anfange der zweiten Abtheilung seiner Ausgabe ¹⁾ darauf aufmerksam, dass die Handschrift von Tschudi plötzlich drei leere Seiten habe und dann, augenscheinlich als Fortsetzung durch einen zweiten, fortfahre, mit näherer, *sogar etwas wiederholender Schilderung* der Habsburger Vatrache, Albrechts und Adolfs Begraben, dann mit Berns Eroberung und dem Adel im Aar- und Thurgau, hierauf weltgeschichtliche Daten, *abermals* Heinrichs Kaiserwahl u. s. w. Auch die Sprengerische und Hüplische Chronik springen, nach Henne's Angabe, von der Einnahme Altstätens auf die Erwähnung der Geschlechter des Aargaus über. Es folgen dann Rudolfs Kinder, die Blutrache, Berns Stiftung, die Geschlechter im Thurgau und seine welthistorischen Daten *komisch* eingeleitet mit der Rubrik: *Hans Erhard von Rinach, Ritter*.

Beim Beginne der dritten Abtheilung sagt Henne in der Note ²⁾: « Obwohl linksch und Einzelnes wiederholend, folgt hier bei Hüpli p. 86 sogleich auf Friedrichs Brief und die Lütticher-Artikel und *abermals* eingeleitet durch die Zeile « Hans Erhard von Rinach, Ritter », roth eingefasst, eine dritte Abtheilung unserer Chronik. — Hierauf ebendasselbst *Sigismunds Verfahren gegen Friedrichen*, die Einnahme des Aargaus durch die Eidgenossen und bereits p. 92, und zwar *den Namen dessen von Rinach wieder voran*, die neun Christenverfolgungen. Zum Ueberflusse kommt p. 98 nach Friedrichs Tod 1439, und *auf's neue* mit dem *ominösen* Rinacher, wie aus den Wolken, Elsass und Frankreich in den Jahren 500 und 680, Englands Bekehrung 603, hierauf ohne allen Sinn 2 Verse:

Rex comes in habsburg Kiburg simul alsaciensis
Lantgravius tres sunt, quos uno corpore censes etc.

Auch die vierte Abtheilung ³⁾ beginnt nochmals mit der Ueberschrift des Rinachers.

Es ist diese Ueberschrift sehr auffallend und muss die Aufmerksamkeit des Lesers unwillkürlich nach sich ziehen. — Dr. Henne wird aus diesem ominösen Rinacher selbst nicht klug, sucht indess das Räthsel durch folgende Bemerkung ⁴⁾ zu erklären: « Er (Hans Erhard von Rinach, Ritter) hat Bedeutung, denn er gehört jenem Sohne Ulrichs von Rinach, welcher mit seinem Vater Hartmann 1392 dem Turnier in Schaffhausen beiwohnte, dann aber, als sein Vaterland Aargau eidgenössischer Unterthan wurde, mit seinen Söhnen, Heinrich und diesem Eberhard oder Erhard, aus Unwillen und aus Liebe zu Oesterreich die

¹⁾ S. 54, Note a.

²⁾ S. 189, Note a.

³⁾ S. 225.

⁴⁾ S. 54.

Schweiz verlassend in's Sundgau zog, und der Vater bis auf unsere Tage blühender Reinache wurde.»

Diese Deutung ist indessen ungenügend und könnte kaum den Sprung von Altstätten auf die aargauischen Geschlechter schwach, die andern Unregelmässigkeiten aber nicht erklären. Warum kommt in der dritten Abtheilung dieser Name an der Spitze mehrerer Erwähnungen vor? Warum wohl leitet er sogar noch die vierte Abtheilung ein?

Eine bessere Erklärung dieser unlogischen Unterbrechungen gibt Waitz in seiner Abhandlung, indem er Einiges dadurch deutet, dass er es für Entlehnungen aus dem Register, das Königshofen seinem Werke angehängt hat, hält; andere Unregelmässigkeiten als nothwendige Folgen einer Compilation ansieht. — Wir stimmen hiemit ganz überein, finden aber dadurch keineswegs die Ueberschrift des Rinachers erklärt. Suchen wir daher diese Unregelmässigkeiten, die offenbar die Folge einer ungeschickten Compilation sind, mittelst einer andern Hypothese zu erklären.

Nehmen wir alle die Stücke, welche die Ueberschrift «H. E. von Rinach Ritter» tragen zusammen, so bekommen wir einen zusammenhängenden Auszug aus dem Register des Königshoven von A bis Z. Erst *Abel* bis *Basel*, dann *Bechem* bis *Dietrich*, dann *Dunhächtung*, *Elsass*, *Engenlender* und endlich *Friburg* bis *Zehen gebot*. Dieses Register nun ist auf die sinnloseste Weise zerrissen und in die Chronik eingeschoben worden. Es besass z. B. Jemand ein Exemplar der Chronik, in welchem zwischen den verschiedenen Abschnitten, die ja ursprünglich ganz verschiedene Stücke sind, leere Seiten sich befanden. Diese leeren Seiten füllte er nun mit Stücken aus jenem Register aus und da er das Register aus einer Vorlage abschrieb, die an der Spitze den Namen «*Hans Erhard von Rinach, Ritter*» trug, so setzte er diesen Namen vor jedes der Stücke, in welche er dasselbe zerriss. Es fragt sich nun, was für eine Beziehung der Name Rinach's zu dem Register hat. Vielleicht stand das Register vorn in einem Buche, das dem Hans Erhard von Rinach gehörte und das desshalb seinen Namen an der Spitze trug. Es wäre nun interessant zu wissen, was wohl in jenem Buche gestanden. Es wäre möglich, dass das Register ein Ganzes für sich gebildet und eine Art Abriss der allgemeinen Weltgeschichte vorstellen sollte und dass die übrigen Stücke, die in dem Buche standen keinerlei Beziehung hatten; es ist aber auch möglich, ja wahrscheinlich, dass auf das Register ein Auszug aus der Chronik des Königshoven selbst folgte, vielleicht vermehrt durch chronologische Notizen, welche die schweizerischen Gegenden betrafen. Dann fragt es sich wieder: War Hans Erhard von Rinach nichts anderes als der Besitzer dieses Buches oder war er zugleich der Verfasser des Registers und der demselben folgenden Stücke, d. h. hatte er vielleicht den Königshoven exerpirt und demselben einige neue chronologische Notizen beigefügt? Es ist möglich, dass die Benutzung des Königshoven mit der Einfügung des Registers in irgendwelchem Zusammenhange steht. Um diesem aber auf die Spur zu kommen, müssen nothwendigerweise die Handschriften angesehen und verglichen werden können. Die etwas gewagt scheinende Hypothese gewinnt jedoch ziemlich an Wahrscheinlichkeit und Richtigkeit, wenn wir in der im Jahre 1813 von Göldlin veröffentlichten Zeitgeschichte

des Conrad Scheuber ¹⁾ folgende Notiz lesen: « und Hans Hüpli von Zürich hat in einer Chronik die frühern Arbeiten Eberhard Müllers und *Hans Erhard's von Rynach* eingetragen und die Zeiten fortgesetzt ».

Woher Gödlin diese Notiz über H. E. v. Rynach hergenommen hat, konnten wir nicht ausfindig machen. Vielleicht stand diesem vielbelesenen Manne eine bis jetzt noch nicht veröffentlichte Quelle zu Gebote. Wahrscheinlicher aber ist, dass er die Eigenschaft Rinachs als Chronist, wie die des Eberhard Müller aus Hüpli selbst herausgelesen hat. Sein Zeugniß ist jedenfalls sehr werthvoll und das um so mehr, da es lange vor die Veröffentlichung der Sprengerischen und Hüplischen Chronik fällt.

Ueber Hans Erhard sind uns folgende biographische Notizen bekannt.

Sein Vater war Ulrich ²⁾, Sohn jenes Haman, der in der Schlacht bei Sempach durch Abschneiden des Zehens unter allen seinen Brüdern allein dem Tode entging; er lebte meistentheils auf seinen Schlössern im Aargau, heirathete 1410 Margaretha, das einzige Kind seines Veters Hans Rudolf im Sundgau und brachte dadurch Heidweiler an den Stamm Rinach. Bei der Eroberung des Aargaus zog er dann selbst ins Sundgau. Er hatte vier Söhne; der vierte war unser Hans Erhard, der die drei Linien propagirte.

Hans Erhard war Hauptmann in pfalzgräfischen Diensten und wurde auf Exekution des Herzogs von Savoyen wegen einer dem Pfalzgrafen schuldigen Summe nach Basel detachirt. — 1448 half er dem Abt zu Murbach Gebweiler erobern. — Den 2. Januar 1452 kauft er von Wernher Schultheiss von Lenzburg in Lenzburg um 60 Gulden alle Gerechtigkeiten und Nutzungen, welche Letzterer von seinem Vater in Rinach, Rickenbach, Niderwyl, Nunnwyl, Inwyl ererbt hatte nebst dem Hause in Lenzburg ³⁾. — Im Jahr 1461 am Mittwoch vor Simon und Judä erhält Hans Erhard von Rinach von den Eidgenossen das Schloss Trostburg zurück, das sie ihm im letzten Kriege mit Oesterreich abgenommen ⁴⁾.

Den 15. September 1464 trat Hans Eberhard kaufweise an die Stadt Luzern die Leibeigenen der Herren Rinach mit den Gerichten von Rickenbach, Mulwyl und Nyderwyl ab ⁵⁾. — 1470, 6. Februar schliesst er und sein Sohn Jacob für Trostburg Burgrecht mit Bern. — Im Jahr 1474, 8. Januar schenkt und übergibt Hans Erhard von Rinach Ritter und sein Bruder Albrecht die St. Margarithen-Kapelle und Pfründe bei Sursee, sammt der Kollatur der St. Sebastians-Bruderschaft in Sursee ⁶⁾.

Einem Sohne Hans Erhards von Rinach wird 1474 Anwartschaft auf eine Chorherrenstelle in Bero-Münster gegeben ⁷⁾. — 1480, 10. Juli verleiht Hans Erhard von Rinach, Ritter, Vogt zu Thann (im Elsass) dem Wernli Kammerer als Mannlehen den zwölften Theil des Laienzehntens zu Pfaffnau, Roggwyl,

¹⁾ Bd. II. 1. S. 71.

²⁾ Iselin, Historisch geograph. Lexikon.

³⁾ Archiv Trostberg: Copie im Staatsarchiv Luzern.

⁴⁾ Archiv Trostberg.

⁵⁾ Segesser, Rechtsgeschichte des Kantons Luzern I. S. 738.

⁶⁾ Geschichtsfreund VI. S. 88.

⁷⁾ Wartner, Stift Münster (Staats-Archiv).

Ekerdingen und Balzenwyl ¹⁾. — Hans Erhard wird auch erwähnt in der Urkunde vom 15. Wintermonat 1481, wo die St. Sebastians-Bruderschaft den Bischof von Constanz bittet, er möchte ihre neugegründete Pfründe der Kaplanci mit den Einkünften der St. Margarithen-Kapelle in Thann vereinigen und zu *einem* Beneficium umgestalten ²⁾. — In der Stiftungsurkunde der Rittergesellschaft Fisch und Falk, datirt vom 25. August 1484 erscheint auch der Name des Hans Erhard von Rinach ³⁾.

1484, 3. Dezember wird von Erzherzog Sigismund von Oesterreich dem Hans Erhard von Rinach bewilliget, in dem lehnbaren Steinbrunn ein Hochgericht aufzurichten ⁴⁾.

1486, den 12. Mai erlaubt Erzherzog Sigismund dem Hans Erhard von Rinach, Vogt zu Thann (Elsass) zu Team und anderswo, in den vorderösterreichischen Landen Niederlagen aufzurichten ⁵⁾.

Die Gemahlin des Hans Erhard von Rinach war Katharina von Huss, mit der er folgende sieben Söhne zeugte :

1. Hans Rudolf ; 2. Iost (beide Chorherren zu Basel) ; 3. Friedrich, Johanniter. 4. Ulrich, Deutschordensritter ; 5. Ludwig, der die Münsterolische Linie anpflanzte ; 6. Jakob, der die Steinbachische ; 7. Bernhardin, der die Roppachische oder jetzige freiherrliche Linie gründete ⁶⁾.

Da Bernhardin, der siebente und jüngste Sohn im Jahr 1546 im Alter von 93 Jahren starb, so muss sich unser Chronist schon in den vierziger Jahren verheirathet haben. Wissen wir so einerseits die Lebenszeit des Hans Erhard von Rinach und ist uns andererseits durch Göldlin und die Hüplische Chronik selbst bekannt, dass Hüpli die Arbeit Hans Erhards verwerthete, so können wir schliesslich die Abfassungszeit einer allfälligen «Rinacher-Chronik» ungefähr bestimmen. Da Hans Erhard vierter Sohn seines Vaters Ulrich war, der, wie wir oben gesehen, im Jahre 1410 heirathete, so fiel die Zeit der Abfassung kaum vor den Anfang der Vierzigerjahre, aber in Bezug auf die Abfassungszeit von Hüplis Chronik ⁷⁾ noch vor Ende der Fünfzigerjahre.

Schliesslich bemerken wir, dass sich diese Hypothese beim Studium der Klingenbergers Chronik uns aufdrängte und dass wir damit nur deshalb an die Oeffentlichkeit treten, um bessere Kenner der Klingenbergers Chronik und solche, denen die betreffenden Handschriften zugänglich sind, aufmerksam zu machen, damit die Sache genauer untersucht werden möchte. Wäre die Hypothese haltbar, so würde sie über viele dunkle Stellen und Ueberschriften beim Anfange mehrerer Abschnitte der sog. Klingenbergers Chronik Licht verbreiten und eine

¹⁾ Archiv St. Urban.

²⁾ Geschichtsfreund VI. S. 91.

³⁾ Lünig, Reichsarchiv VII. fl. und Bürgermeister, Codex diplom. equestris I. 60—70.

⁴⁾ Lichnowsky, Geschichte des Hauses Habsburg-Oesterreich IX. 693 und Schöpflin, Alsacia illustrata I. 46.

⁵⁾ ibid. p. 825.

⁶⁾ Iselin, Hist. geogr. Lexikon.

⁷⁾ Hüpli endigte seine Arbeit 1462 am Samstag vor Thoma ; vide K. Scheubers Zeitgeschichte II. 1. S. 78.

weitere Begründung der Ansicht sein, die dafürhältet, es sei die Klingenberger Chronik keine Original-Chronik, sondern eine erst im 15. Jahrhundert entstandene Compilation verschiedener Chroniken.

Hitzkirch.

K. K. AMREIN, Seminarlehrer.

28. Encore un mot sur la bannière schwyzoise.

La polémique toute courtoise que j'ai engagée naguères contre Mr. le Dr. Vischer m'ayant amené à chercher si le siège de Besançon aurait laissé quelque trace dans les chroniques suisses du XV^e siècle, je n'ai, malgré d'assez nombreuses lectures, rien trouvé qui pût de près ou de loin y être rapporté; mais j'ai été d'autant plus frappé à cette occasion de l'arbitraire qui règne dans les hypothèses relatives à la bannière de Schwyz. Ces hypothèses, si l'on écarte les données suspectes des fragments de Püntiner, sont pour le XV^e siècle seulement au nombre de cinq, à savoir:

1) Celle de Justinger, sur laquelle il est, ce semble, superflu de revenir;

2) Celle de Fründ, dans son traité «de l'origine des Schwyzois», qui fait du drapeau rouge la récompense des services rendus par nos montagnards aux empereurs Arcadius et Honorius, ainsi qu'au pape Zosime;

3) Celle de Hemmerlin, qui y voit la preuve de la fidélité avec laquelle les ancêtres saxons du peuple schwyzois auraient tenu la promesse faite par eux à Charlemagne de garder les abords du Gotthard pendant que l'empereur guerroyerait en Italie;

4) Celle de Russ, qui en attribue également le don à Charlemagne, mais ne sait rien des prétendus Saxons, et veut que cette faveur ait été accordée aux gens de Schwyz pour les rémunérer de la part qu'ils auraient prise, comme les Lucernois et les Uraniens, à une bataille livrée près d'Arles contre les Sarasins ¹⁾. — Russ ajoute il est vrai que selon d'autres (c'est à dire selon Justinger dont il a copié en plus d'un endroit la chronique), l'octroi de ce drapeau se rattacherait à une expédition du côté «d'Ericurt», et il laisse à de plus savants le soin de trancher l'alternative ²⁾.

5) Enfin l'hypothèse d'Albert de Bonstetten, citée p. 9 du présent *Indicateur*. On se rappelle que Bonstetten se contente de remonter au temps de Rodolphe de Habsbourg, et l'on n'a pas oublié comment Mr. Vischer a essayé de le mettre d'accord avec le secrétaire d'Etat bernois.

¹⁾ *Melker Russen des jüngeren Eidg. Kronik*, herausgeg. von J. Schneller, p 25. Voyez dans le même chapitre l'effet que la prière de Charlemagne produit sur les flots de la Méditerranée, et l'embarras singulier où il se trouve de reconnaître après la bataille les cadavres des chrétiens; sur quoi les anges interviennent durant la nuit pour leur rendre les honneurs de la guerre, tandis que les cadavres des infidèles demeurent privés de toute sépulture. Il y a peu de pages qui montrent mieux dans quel milieu intellectuel se mouvaient les historiographes du XV^e siècle.

²⁾ *So sagen aber ettlich sy habentz zu Erikurt und des wegs hin erworben, das lass ich an die so das wol wüssenn.*

Autant d'écrivains, autant de conjectures. Qu'il y ait après cela une distinction à faire entre le dire encore très-vague de Justinger et les assertions aventureuses d'un Fründ, d'un Hemmerlin et d'un Russ, c'est, je pense, ce que personne ne songe à contester. Mais pour varier quelque peu dans ses applications, le procédé n'en reste pas moins le même. Nos vieux chroniqueurs ont beau différer l'un de l'autre par le savoir, la position, ou le tempérament: ils se ressemblent tous par le besoin indiscret qu'ils éprouvent de trouver à toute chose sa raison d'être, et de suppléer tant bien que mal aux lacunes ou au silence de la tradition.

P. VAUCHER.

29. Mansus und Hube.

In No. 4 des Anzeigers wurde ein getreuer Abdruck der Urkunde von 1271, 2. August versprochen, die hier mitgetheilt wird:

1271, 2. August.

Stiftsarchiv Bero-Münster.

G. et E. Comites de Habsburg vniuersis presentium auditoribus salutem et notitiam in futurum. | fidelium nostrorum uoluntatem fauore beneuolo persequentes contractum uenditionis habitum inter Rvoldofum de Galmthon | nostrum fidelem ex vna et honorabiles viros. . Capitulum Ecclesie Beronensis ex parte altera super manso qui | vulgariter hvoba dicitur in Etzelwile sito ratam habentes et acceptam, vxore et socru | predicti R. assensum sponte prebentibus et eadem bona legitime resignantibus, prout nostra interest | confirmamus jure et consuetudine nobis competente robur et firmitatem prestantes in omnem | euentum quo minus id quod prouide factum est ualeat infirmari. In cuius facti euidenciam has literas | sigillorum nostrorum impressionibus concessimus communitas. Acta sunt hec Anno dni. M^o. cc^o. Lxxj^o. | Quarto Nonas Augusti. Indict. xiiij^a.

Die zwei Siegel waren nicht aufgedrückt, sondern angehängt, wie die Riemchen noch zeigen. Bei Herrgott II, 429 ist die Urkunde nicht genau abgedruckt.

Um nachzuweisen, dass « mansus » und « Huobe », nach Maass und Namen, *weit bekannt* waren, werden noch einige Bemerkungen hier beigefügt:

1255, 4. März. *Asperg*. Graf Ulrich von Tübingen gibt Heinrichen, seinem Keller, Verfügungsrecht über « vno mansu sive hube » an zwei Orten. Mone, Zeitschr. 3, 198 f.

1275, 27. Oktober kaufen Rudolf von Kulm (im Aargau) und Richinza seine Ehefrau « mansum siue hubam » sitam in *Seingen* (unthalb Halwile): Kopp, Gesch. II. 1, 436. G. Morel, Reg. von Eins. S. 13.

1279, 9. Juli. *Waldshut*. Ulrich von Bernau, « dictus de Guotenburg », verkauft an das Gotteshaus St. Blasien für 19 M. S. « mansum unum in villa Noeggerswiler, qui vulgariter huobe nuncupatur ». Mone, Zeitschr. 3, 360 f.

1299 « mense Junii. » *Burgdorf*. Junker Peter von Matstetten tauscht aus « unum mansum dictum vulgo Huba . . . situm in territorio ville de Jegistorf » und gibt sie dem Kloster Fraubrunnen für zwei Schuposen und ein Gut, genannt Lenschenrüti, das neun Schill. Pfenn. zinset. Sol. Wbl. 1833 S. 73. Vgl. Fiala, Chronolog. S. 84 f.

Das Gleichmass dieser Ausdrücke erstreckte sich also weit hinaus jenseits des Rheines.

Münster, Kant. Lucern, am 30. Brachmonat.

J. L. AEBI.

30. Ein Beitrag zur Waldshuter Fehde.

Das Stadtarchiv Chur enthält mehrere Correspondenzen aus dem Jahre 1468, welche für die Geschichte der Waldshuter Fehde nicht ohne Interesse sind, zugleich aber auch Schlüsse auf die innere Landesgeschichte zu ziehen erlauben, welche gegenüber der stets noch unaufgehellten Frage vom Zusammenfliessen der 3 Bünde höchst beachtenswerth sind. Wir theilen dieselben um so eher mit, als sich in der Eidg. Abscheidesammlung keine Andeutung über die hier in Frage kommenden Thatsachen erheben liess.

Die Motive und den Verlauf der Waldshuter Fehde dürfen wir in seinen allgemeinen Zügen als bekannt voraussetzen. Näheres findet man in der Correspondenz der Zürcher Hauptleute im Felde vor Waldshut. Aus letzterer geht insbesondere hervor, welch' entschiedenen Werth Bern auf den Besitz der Stadt setzte, so dass es alle Anerbietungen einer Geldentschädigung beharrlich zurückwies, während Zürich nicht ungeneigt gewesen wäre, eine derartige Abfindung anzunehmen. Ehe indess der Plan hervortrat, Waldshut als Gegenstand der kriegerischen Repressalie in's Auge zu fassen, hatte Zürich gemäss seiner allgemeinen Politik die Rheinlinie oberhalb des Sees in's Auge gefasst und den Gedanken erwogen, auf dem Gebiete der damals montfortischen Gerichte eine Stellung zu nehmen, um Sigismund von hier aus die Satisfaction abzunöthigen. Sigismund suchte diese, ihn offenbar am meisten gefährdende, Diversion einer festen Stellung hinter St. Luzisteig durch eine Abordnung abzuwenden, und bewirkte in der That eine Neutralitätserklärung der III Bünde (Beil. 1. 2). Hiebei ist jedoch speciell zu bemerken, dass Chur an der Verhandlung auf Davos nicht Antheil genommen hatte, sondern sich höchst wahrscheinlich bereits gemäss dem Burgrecht mit Zürich zur Hülfeleistung bereit machte. Bedurfte es doch einer Mahnung der Gotthausgemeinden, und eines drohenden Hinweises auf das Missfallen der beiden Bünde, um der Stadt die neutrale Haltung zu empfehlen. Unterdessen unternahmen dann die Eidgenossen den Zug in's Sundgau, und Zürich ermangelte nicht, genauen Bericht hievon nach Chur zu erstatten, und neuerdings die Parteinahme für die eidgenössische Sache zu empfehlen (Beil. 3). Aber auch Ulrich von Brandis zögerte nicht den Faden der Unterhandlung um die Neutralität neuerdings aufzunehmen, und schlug eine Conferenz in Feldkirch oder Mayenfeld vor (Beil. 4).

Erst als die Unternehmung gegen Waldshut festen Bestand gewonnen und demnach die Kriegsgefahr am Rhein sich bedeutend vermindert hatte, scheint die Neutralität unbedingt ausgesprochen worden zu sein. Demnach wurde Hans Sprenger, der mit einer Anzahl Bürger von Chur in Gutenberg lag, aufgefordert, sich weder in eidgenössischen noch in österreichischen Sold zu begeben, und namentlich das Burgrecht mit Zürich zu respectiren (Beil. 5). Indess hatte sich auch jetzt noch

Oesterreich über einzelne Verletzungen der Neutralität zu beklagen, da eine lebhaftere Contrebande in Salz von Chur aus unterhalten wurde (Beil. 6). Wie wichtig diese Neutralität nun für Oesterreich war, ersah man erst nachträglich, indem nach dem Friedensschlusse an Chur die Zumuthung gestellt wurde, die Märkte in *Lindau* nicht mehr zu besuchen, weil in jener Stadt einige fürstliche Diener erschlagen worden waren. Je näher zugleich für Sigismund die Gefahr gestanden hatte, dass die Eidgenossen unter Ueberschreitung des Rheines in den montfortischen Gerichten Fuss fassen möchten, desto verständlicher wird uns auch die zähe Beharrlichkeit, mit der Sigismund darnach strebte, wie die untern, so auch die obern montfortischen Gerichte in seine Botmässigkeit zu bekommen.

Wir können diese Bemerkungen nicht schliessen, ohne noch eine andere Andeutung beizufügen. Bekanntlich besteht eine erhebliche Controvers über die Existenz eines Dreibündebriefes vom Jahre 1471 und einer Beschwörung desselben zu Vazerol. Man motivirte denselben aus der drohenden Einverleibung der montfortischen Gerichte in den österreichischen Hausverband. Allein es liegt aus Beil. 1 u. 2 zu Tage, dass diese Motivirung hinfällig wird, sobald feststeht, dass die 3 Bünde politisch handelnd auftraten bevor ein derartiges angebliches Gesamtbündniss stattgefunden hatte, ja bevor auch nur sämtliche Glieder des III Bündegebietes unter sich fest vereinbart waren, bevor also insbesondere die X Gerichte mit denen vom *obern* Bunde (der obere im Gegensatz zu dem untern der X Gerichte) einen Schutz- und Rechtsvertrag abgeschlossen hatten. Davos beruft einen Landtag aus Anlass der sigismundischen Neutralitätsforderung. Dieser Landtag wird besucht, und er beschliesst, ohne Rücksicht auf das Burgrecht mit Zürich, in welchem das alte Gotthaus (ohne Engadin) begriffen ist, die volle Neutralität. Was konnte nach solchen Vorgängen durch ein sogenanntes Gesamtbündniss noch weiteres erzielt werden? Wir sehen vielmehr aus den Thatsachen, dass das erste Kaufsprojekt Sigismunds, die Gerichte zum Anschluss an den obern Bund veranlasste, das zweite den Plan reifen liess, den Eintritt in den Bund der XIII Orte zu versuchen, dass aber letzterer hingegen ein Hinderniss an der Erbeinigung fand, und dass das Eintreten des Kaufes aus der Hand von Gaudenz v. Mätsch das Band, welches die Gerichte mit den andern Bünden verknüpfte, wesentlich lockerte; stiegen doch Bedenken auf, ob Davos noch ferner als bündischer Vorort behandelt werden dürfe!

Beiläufig darf bemerkt werden, dass die Waldshuter Fehde keineswegs der einzige Anlass war, wo sich *vor* 1471 eine Stellung des Gerichtebundes ergab, die eine spätere Vereinbarung der Bünde unter sich zu Rechtsschutz und Landesvertheidigung ganz überflüssig erscheinen lässt. In dem sehr erheblichen Conflict zwischen den werdenbergischen Gerichten und dem alten Gotthause wegen der neuerstellten Splügenroute übernahm der Bund der X Gerichte die Schiedsrichterrolle.

Unter solchen Umständen, scheint es, dürfte man sich die Mühe ersparen, immerfort eine Frage aus der Existenz einer Vazeroler Bundesurkunde zu machen.

1.

1468. (Juni 23.)

Geben vff Tavas an Sant Johans Abent.

Amman und Rautt uff Tavas an Burgermeister und Rautt der Statt Chur.

PP. Wir fügen uch ze wissen, das fur uns chomen sind unsers gnedigen herren hertzog Sygmunden Rätt von Oesterrich etc. die etwas anbringung an uns geton habend als von gemainer gericht wegen. Daby wir verstanden, daz sölichs Jnen bevolhen sy mit allen dryen Pünten ze reden, und ist dasselb jr anbringen uff die mainung also von des kriegs wegen des vor genanten jren herren, und der aydgnossen, der jr her treffentlich gewarnet sye, wie das jn die aydgnossen trowen zu bekriegen, und jr strass jn zu bekriegen haben wellen durch unser punt und gebiett, und graufe Jörg mit den Engetdinern sölichs antryb das sy hoffen, daz ir genediger her um die pünt nit verschult habe mit vil worten so sy dar zu satzten. Hierumb und ouch umb ander sachen wir ainen lantag bestimpt haben uff den nächsten zinstag nach Sant Johanstag ze sunwendy ze nacht uff Tavas an der herberg syn. Hierumb lieben herren bitten und manen wir üch als hoch wir üch ze manen hand nach der geschwornen pünd sag, daz jr uwer wisse bottschaft uff den selben Tag schikent, und bitten üch, das an uns nit übel ze haben der loüff halb so jetz by üch sint als von des sterben wegen, begeren wir über maynung überen mitburger Hansen Kunen zu verschriben vnd jm ze bietten mit uns und andern von den büntten in den tag ze sitzen, und den helfen vollenden nach dem allerbesten etc. (Schlussformel.)

2.

1468. (Aug. 4.)

Donstag nach S. Peters Tag. Tafas.

Gemain botten vom gotzhus, als wir da versamnet sind, an Burgermeister und Rat zu Curch (sic).

PP. Wir tund über wishait zu wissen, wie wir uff dem Tag ze Tafas ainhelliglich zu rat worden sint all drig püt (sic) ein botschaft zu schicken zu den aidgnossen, und mit Jnen lassen reden und sy zu biten uns muossig lassen sitzen in iren krieg. So wellen wir inen kain args nit lassen durch unser land beschechen, und ander wort, die wir jetz ze mal üch nit schriben kundend von der lengi wegen. Lieben guten fründ bitten wir über wishait, ir wellend ain boten dar zu schiken für üch und uns uff zinstag nest kufftig nach Datum dis brieff gen Malans. Lieben guten fründ tund hierin über best und versehend üch selber und uns umb dismal, won ir wol wissent, daz wir ietzzumal nit weg haind von unser sach wegen mit unserm heren von Chur; und darumb land uch die sach anliken, und land nit ir schickend dar, wan es über nutz als wol ist als der unser, woir dis nit fättend so gewunnend die pünt gar ain bösen willen zu us von Gotzhus, land üch uns empfolhen sin in dem und in andern sachen das wend wir umb üch beschulden und was darüber giegi, daz wend wir mit üch abtragen, daz yecklichem beschech daz bilich sy.

3.

1468. (Juli 7.)

Donstag nach S. Ulrichs.

Burgermeister und Rätt der Statt Zürich an Burgermeister und Rätt der Statt Chur.

PP. Uns zwifelt nit Jr habent wol vernomen, wie unser lieben Eydgnossen und wir als helffer unser lieben Eydgnossen von Schaffhusen mit der herrschaft Oesterrich zu töttlichen kriegem kommen mit unsern panern hinab in das Sunggöw und Elsäss gezogen sind daselbs unser vind zu schadigen. Ist uns von unserm hoptman vennern und rätten so wir im veld hand geschriben, das sy frisch und gesund hinab komen, sy und unser eydgnossen von Switz ein schloss genant Pfaffstatt an allen schaden gewonnen habint, und sy darnach für ein ander schloss genant Schweigkhuss komen syent, das by dry stunden gestürmt, und doch das also von stunden an von wol besetzens wegen desselben schlosses mit lütten und gezüg der wider sy strengklich gebrucht sye nit gewinnen mögen, und das wir an dem sturme verloren habint siben man, und dry syent uns wund worden. Und unser Eydgnossen von Switz habint och verloren sechs man und vier syent Jnen wund worden. Und mornendes als yetz an zinstag früg habint sy dasselb schloss och erobertt und gewonnen, und gange jnen also und allen unsern Eydgnossen glücklich und wol, und wüstint und brennint unser viud land, da wir nit

lassen dann über gnaden guten fruntschaft das zu wissen tun weltend In gutem getrüwen wo es uns allen glücklich und wol gienge, das Jr das gern hörtind und vernämint, und och darumb als Jr uns gewandt zind, das Jr und die üwern sich och nach disen krieglöffen wissen mögint zu halten, und dester sorgsamer ze sind, das üch von unsern vinden dester minder args zu gezogen werden möge, und ob wir über als der üwern yendert nottdürftig sin wurdint, das Jr dan och gerüst und bereit syent. Geben ut supra.

4.

1468. (Juli 22.)

Mariæ Magdalene (Copie).

Ulrich fryherr zu Brandis vogt zu Veltkirch.

PP. Uwer Wärbung so ir nachst dieser gegenwirtigen Löff halb zu uns getan habint, haben wir an unsern gnedigen herren herzog Sygmunden von Oesterrich gebracht und verstanden an siner gnad daran nit anders dann gut gefallen, als sin gnad unss deshalb witer mit üch zu reden bevolhen hant, darumb begären wir an üch arnstlich, üch mit sambt ettlichen den treffenlichsten von gericht, so ir darzu gehalten mögint, und so erst das gesin mag, allher zu uns gen Fäldkirch zu fügen und nit uss beliben, sölich unsers gnedigen herren gefallen und mainung zu vernämen. Ob ir aber kainswegs also här komen möchtind, so wellen uns doch ainen fürderlichen tag gen Mayenfeld der sachen halb bestimmen, so wellen wir an unser bottschaft der ding halb underricht zu üch senden und begeren des uwer antwort by dem botten.

PS. Burkhard von Richenbach vogt zu Mayenfeld an den Vitzthum Jos Aurig zu Chur.

Lieber Vitzthum als uns diser brief des abgeschriffit üch hie schick, baiden mit der über geschrift wisst, füg ich üch ze wissen, dass ich von stund an mit disen brief gen Tafaus ritt, und was darzu geraulten wirt, wellen wir enden und unverzogenlich antwort gen, als das diser brief wisst des gleichen mugend ir uns och gen Mayenfeld unverzogenlich laussen wissen, was üch gefällig darin sy.

5.

1468. (Aug. 15.)

Feria secunda post Laurentii.

Burgermeister und Ratt der Stadt Chur an Hannsen Spreng rund alle unsre mitburger so zu Gutenberg voren sind.

PP. Wan die drig pund in Churwalchen habent unsem gnedigen herren von Oesterrich etc. und der aidgnosschaft zugesagt baiden tail parthie müssig zu gend, und uns des mit ainandern selbs gainbert by den aiden so wir den pünden geschworn hant, sollte man uns darumb fürnemen das wir oder die unsern sölich nit hieltint, verstand ir wol das uns das nit wol zustand, och nit wissen möchten, wie wir das verantworten möchten sunder des burgkrechts zu Zürich halb. Darumb by üwern geschwornen aiden so manen wir üch, das jr uff dewedern tail üch legint, sol oder anders von jnen nit nemint, alldwil ir unser burger sind, und verachtend sölich nit als lieb üch uwer er und aid sie, das wellen wir umb üch zu dem ir daz billich thund fruntlich verschulden.

6.

1468. (Sept. 14.)

Mittwoch nach Mariæ Geburt.

Ulrich fryherr zu Brandis vogt zu Veldkirch, Jakob von Embs vogt zu Neuburg und pal Banntlin hoptmann etc. an Burgerm. und Rat Chur.

PP. Uns kumbt warlich für, wie der maistail des saltzes so hinuff gange unnsers gnedigen herren von Oesterrich und unsern vinden zugefürt werde, das doch siner gnad nit gemaint ist. Darumb an siner Gnaden statt begeren wir an üch mit uns bittende darob zu sind, und wo das nit sye ernstlich zu bestellen, damit das verkomen und sollich saltz verrer dann üch und üwern gewanntens selbs nit gefürt noch durch geman den vinden zugeschoben werde als jr versteen billig ist. Das kumbt uns von uch zu der billichait zu gutem gefallen, wir wollen och das umb üch in guter erkanntnuss gern beschulden, dann wo das verrer beschehen solte mügen wir wol versteen, wurde solichs an unsern gnedigen herren lanngen, das dadurch der strassen halb jrrung bringen möchte, das uns doch nit lieb were. Geben und mit min Ulrichs fryherr zu Brandis uffgedrucktem bittschafft versigelt von unser aller wegen. Dat. ut supra.

1468. (Nov. 12.)

Sabato post Martini.

Bilgery von Rischach an Burgermeister und Ratt zu Chur.

PP. Ir sind als mir nit zwifelt wol unterricht in welichem frävel und muttwillen die von Lindow dem durchlüchtigen hoch gebornen fürsten und herrn herrn Sygmunden hertzogen zu Oesterriche etc. minem gnedigen herrn ettlich siner gnaden diener und knecht, die dann in güttem dertruwen zu jn in ir statt kumen sind, unverschult wider alle billichait und ane recht, daz man ovch ainem morder widerfaren lasset, zu tod geschlagen und zu noch merer schmach und verachtung in das ungewicht gelegt und begraben haben. Daz nach der gnad naygung und willen so der genant min gnediger herre zu jn hat gehebt sin gnad nit unpillich sere beherziget, und ist des hoffens und vertruwens daz jr und alle erberkait ab sollich geschicht und getaut ouch ain missfallen haben und jn von niemands gelimpffet werde und der mainung und willens daz niemand der sin und den sin gnad zu gebietten hab oder darzu erbitten muge für bazz nit mer zu der von Lindow markt varen noch kainen gewerd weder mit koffen noch mit verkoffen mit jn haben, sonnder die markde füro von üch zu Velkirch, Bregenntz, Argen und an ander ziemlichen gelegen stetten suchen sollen. Davon so hat sin gnad mir bevolhen mit üch und andern davon zu reden und deshalb ain credentz geben der ich üch hierinne ain abgeschrift send. Und wan ich aber dissmals merklich siner gnaden sachen halb zu üch persönlich nit komen mag, so ist doch sin gnaden ernstlich pitt und begerung an üch, sölich geschicht und übel an den sinen begangen zu hertzen zu nemen und mit den üwern den jr zu gebietten hand oder des erbüten mügen darob ze sin ze schaffen und bestellen, domit si füro nit mer gen Lindow ze markde faren, sonder die markde an den berurten enden nach siner gnaden ansehen suchen. Daran bewisent ir siner gnaden sunnder gevallen, die mit gnaden gegen üch zu erkennen. Und wiewol sin gnad sich des genzich zu üch versicht, so beger ich doch des ainer verschriben anttwurt bi dem botten, sin gnad der zu underrichten.

31. Aktenstücke aus dem J. 1520, das französische Bündniss betreffend.

In Band III, 2 der Amtlichen Abschiede-Sammlung, Nr. 827 d ist im Verlauf der Verhandlungen über das seit 1515 betriebene französische Bündniss von einer Mahnung die Rede, welche Schwyz in der Sache gethan. Nähere Anhaltspunkte sind nicht geboten. Diese finden sich in folgenden drei Missiven aus dem Luzerner Staatsarchiv, Akten Frankreich:

1. 1520, 2. April (Montag nach d. Palmsonntag). Landammann, Rätthe und ganze Gemeinde von Schwyz an Lucern. «Vnser früntlich etc. etc. Üwer vnd vnser getrüwen lieben Eytgnossen von Zürich vnd wir haben bedacht vnd betracht die geschwinden getürstigen löif, so jetzo vor ougen, vnd die seltzamen practica, damit ein lobliche eitgnoschaft menigfaltenklich wirt angerungen, darin wir von beiden orten (sovil) befunden vnd erlernot haben, das wir zuo beider syt begirig worden sind, früntlicher getrüwer meinung mit üch vnd gemeinen burgern, als mit dem ganzen vollkommen gwalt üwer statt... etwas zuo reden vnd zuo handeln, das dann zuo beider syt vnser anligens ist, als ir dann durch beider bottschaft muntlich vnd eigentlich werdent vernemen. Dorum so ist von vnser beider wegen vnser hoch getrungenlich ernstlich bitt, jr wellent vns vf fritag, so da kumpt vor dem Sunntag Quasimodo, üwer vollkommen gemeind by einandern versampt haben, vnser fürbringens vnd begerens, darab wir hoffent ir willen vnd gefallen haben werdent, vollkommen antwurt zuo geben. Dorum so wellent üwern vnd vnsern lieben eidgnossen von Zürich, die vns semlichs üch zuo zeschriben bevolhen haben, vnd vns harinne begegnen, als wir des zuo üch hoehes vertrauen haben»

2. 1520, 2. Juni. Landammann, Rätthe und ganze Gemeinde zu Schwyz an Lucern. «Vnser etc. etc. Als dann in kurz hievor vergangnen tagen durch den küng von frankrych vnd syne Anwelt an gemein eidgnossen ein werbung vnd anfechtung beschehen, harrüerende ein vereinung

vnd pündtnus mit siner k. Mt. anzuonemen vnd zuo vollstrecken vnd mit gelüpten zuo verbinden, desshalb die sach je für vnd für geüept vnd getriben, dadurch jr vnser lieben eitgnossen mit sampt etlichen üwern vnd vnsern . . eitgnossen, vngewyfelt im aller besten, vnd villicht durch gheiss des gemelten künigs, sind bewegt worden, so ver die Artikel beiden teilen annemlich gestellt, semlicher vereinung vnd pündtnus jn(ze)gan vnd anzenemen, des wir vns über das wir üwer ersam wysheit durch eigne botschaft vor üwerer gmeind besucht, allda mit erzellung, was nutzes oder schadens üwern vnd vnsern Altvordern vss semlichen vereinungen erwachsen ist, ouch üch, vns vnd vnsern Nachkomenden in künftigen zyten haruss Nachteils entspringen möcht, darinne wir üch ein früntliche ernstliche bitt vnd vermanung vff das höchst, so wir jemer könden vnd möchten, anzeigt, damit üwer liebe von semlichem fürnemen mit k. Mt. vss frankrych vtzit zuo machen, abstüende vnd (das) hingethan wurde, nit hetten versehen, (sunder) wir vns guoter hoffnung vnd vertrauen fürgesetzt, sölicher vnser anmuotung vnd begeren im besten nachkomen wer, desshalb vns üwer liebe mit besonderer Antwort nit vil begegnot hat, bis vff jetz jüngst gehaltenem tag in üwer Statt Luzern, als wir bericht, üwer Antwort, vor gemeinen Eitgnossen gegeben, gewesen syn, das üch wellte gefallen, mit gemeinen Eitgnossen die vereinig zuo machen, so ver die Artickel geendert wurden, Dero wir vns ganz nit hetten versehen, (vnd) mögend bedenken, üwer liebe vff üwerm fürnemen vermeinen zuo beharren, das wir vns noch nit, sunder vil bessers zuo üch versehen wend. Dorum so ist noch hüt by tag an üwer liebe vnser früntlich vnd gar ernstlich bitt, so hoch wir jemer vermögen, jr wellent betrachten die brüederlich trüw vnd liebe, so üwer vnd vnser altfordern vnd ouch wir jewelten dahar mit einandern gehept hand, vil liebs vnd leids erlitten, als wir hinfür, ob gott will, zuo ewigen zyten mit einandern ouch thuon sollen vnd wellent, vnd harinne ermessen, was übels üch, vns vnd vnsern nachkomenden in künftiger zyt daruss erwachsen möcht, vnd nochmals von üwerm fürnemen abstan vnd mit kr. Mt. von frankrych nützit machen noch ingan, sunder das genzlich abstellen . . . Dann söllte semlichs nit beschehen, vnd jr vff üwerm fürnemen vermeinten zuo beharren vnd by üwer jetz gegebenen antwort zuo beliben vnd davon nit stan, des wir vns in trüwen nit . . . verseehent, so haben wir vnsern loblichen pundt, dem man spricht der vier waldstetten pundt, des datum wysen ist 1332 zu Luzern beschlossn, für vns gelegt vnd in einem Artikel erlesen lutende, Vnd das ouch nieman vnder vns vorgeņemten Eitgnossen sich mit sunderlichen eiden noch mit dheinen sunderlichen gelüpten gegen niemants weder vss noch inne verbinden soll anc der Eitgnossen gemeinlich wüssen vnd willen. Vnd sidmalen wir sölichen gerüerten pundt, der nun üwern vnd vnser aller vordern wol erschossen vnd ob gott will dero ewigen Nachkommen wol erschiessen thuot, verstanden, so haben wir vns vss kraft gerüerts pundts by vnsern geschwornen Eiden erkennt vnd entschlossen, das wir üwer liebe manen vnd erfordern, mit gemeltem künig vss frankrych oder mit siner Mt. zuogehörigen dhein vereinig, pündtnus oder verscribung, wie die genempt werden mag, dheins wegs jnzuogan, machen noch vollstrecken, sunder dero genzlich still vnd abzustan, so hoch wier die selbigen uss kraft gerüerts pundts, so wir Ewig zuosamen geschworen, zuo manen haben, Alles getrüwlich vnd one geverde. Zu vrkunt etc.

3. 1520, 25. Juni (Montag nach Joh. Bapt.). Statthalter und Rath von Schwyz an die zu Lucern versammelten Eidgenossen. Sie werden ohne Zweifel noch alle wissen, wie Schwyz der französischen Vereinung halb auf frühern Tagen geantwortet, nämlich dass es mit niemand Ausländischem etwas «machen» wolle; dabei und bei der bundesgemässen Mahnung an etliche Orte lasse es die Sache gütlich bleiben; darum habe es diesmal seine Botschaft zurückgehalten, nicht aus Verachtung (der andern Orte), sondern weil es in dieser Sache ruhig sein wolle und den Orten, die es gemahnt habe, gerne zutraue, dass sie der Mahnung nachkommen werden. «Harum, getrüwen lieben Eitgnossen, jr als die wysen vnd verstendigen, an die das Regiment üwer armen völkern gesetzt ist, wellent gedenken den nutz oder den schaden, so denen, so dise ding nit können betrachten, darus erwachsen möcht, vnd wellent vns allen künftige sorgfeltikeit, so vns gemeinlich harus entstan (möcht), abstellen. Dann könten wir ermessen, das der Eitgnoschaft Nutz an(e) grössern schaden hierin zu finden, wir wellten vns der sach so grösslich nit widern. Dis wellent von vns im besten, als es beschicht, von vns vfnemen,» etc. etc. — «Wyter . . . so wüssent ir dann etwz jrrung, so sich halt zwüschen üwern vnd vnsern lieben Eidgnossen von Bern, jr(er) herschaft halb schenkenberg, vnd den siben orten von wegen der grafenschaft baden, söllten wir vff zinstag nechst hievor verschinen vnser botschaft dorum zuo baden gehept han, als vns die eitgnossen

daselbs versampt geschriben hatten; ist vns der (brief) erst worden vff ietz Samstag St. Johanss Abend; das füegent wir üch im besten zuo vernemen, damit wir vns entschuldigen . . .»

Nr. 1. führt zu der Frage, ob die Conferenz in Luzern wirklich stattgehabt, und mit welchem Erfolg, oder ob dieselbe verweigert. resp. darüber nicht geantwortet wurde. Hierseits ist dermalen nichts Bezügliches zu entdecken; dagegen sind zwei vorausgegangene Missiven von Schwyz an Zürich erhalten, die man wohl in extenso geben darf; nur ganz unerhebliche Stellen werden wie bei 1-3 weggelassen.

4. 1520, 17. März («vff Gertrudis»), 2 Uhr Nachmittags. Landammann und Rath zu Schwyz an Zürich. «Vnser etc. etc. Wier haben üwer schriben vns gethan, das wier üch ein gwalt besamlen, üwers anbringens vollkommen Antwort zuo geben, hand wier (sic) verstanden, hand wier zuo grossem Dank angenommen, vnd wie wol wier den botten verhindert, ist doch nit vss argem grund beschechen, sunder sind wier zuo angesicht des briefs mit gwalt nit vrfasst, vss der vrsach das wier den Abschied ouch nit hatten. Dorum so ist vnser ernstlich bitt, semlichen verzug des botten nit für übel zuo haben etc. Aber vff üwer begeren, das wier üch ein gwalt haben wellen, ein volkomen Antwort zuo geben sind wier guotwillig vnd haben ein ganze volkomne Landsgemeind besamlen lassen, vff jetz künftigen Donstag die zuo haben, das füegen wier üch üwerm begeren nach guoter meinig zuo vernemen, . . . guoter hoffnung, da sölle gehandlot vnd üwerm botten mit Antwort begegnet werden, darab ier habent gefallen . . .» Zürich: Acten Schwyz.

5. 1520, 31. März (am Palmabend). Dieselben. «Vnser etc. etc. Vff das ier vns nechst by üwerm botten zuogeschriben habent, wie das ier vff vnser begern, üwern botten nechst vor vnser gemeind erschinen anzöigt, habent bewilligot, üwer Bottschaft mit der vnsern für die ort, die wier zuo manen haben, zuo schicken vnd die vns helfen bitten, von der französischen vereining zuostan, hand wier verstanden vnd davon fröid vnd willen empfangen, vnd habent haruf üwern vnd vnsern lieben Eidgnossen von den vier Waltstetten geschriben vm ir volkomen gmeind, vnd namlich Vre vf oster mentag, Vnderwalden vf ostermittwuchen, vnd Luzern uf fritag vor Quasimodo. Dorum so ist daruf vnser früntlich bitt an üch wie vormals, ir wellent üwer wys bottschaft am helgen oster abent zuo nacht by vns haben, der mit sampt vnserm verordneten botten dise ort helfe besuoehen vnd handeln, wie vor anzöigt ist etc. Vnd so dann ier üwer vnd vnser lieben Eitgnossen von glarus glich wie wir zuo manen habent, vnd sich sunst begibt vf Donstag nach den oster vyrtagen, das sy die vart zuo näfels begand vnd ein grosser gwalt zuosamen kumpt, hand wir inen ouch zuogeschriben, das sy ir(en) vollkommen gwalt vf obbestimpten tag haben wellen, als vns nit zwyfelt, an allen den orten beschechen werd. Dorum haben wir üch dis alles guoter meinung nit wellen verhalten, damit ir üch darnach wüssent zuo richten, dann wir alle jar sunst vf dise vart Botten schicken, die selben helfen began, als wir jetzo aber gethan, hand den selben disers ouch zuo handeln befolhen. Dorum getrüwen lieben eitgnossen, so wellent dis alles von vns im besten, als es beschicht, ufnemen,» etc. etc. Zürich: A. Schwyz.

Da die einschlägige Correspondenz nicht vollständig zu erheben ist, so muss für einmal auf eine zusammenfassende Betrachtung des Gegenstandes verzichtet werden. Um so mehr werden Ergänzungen aus andern Archiven willkommen sein.

Zürich, 11. April 1870.

J. STRICKLER.

32. Zur Benennung der Schlacht auf der Malserhaide

theilt H. Domcaplan Tr. Probst Anz. Nr. 2, aus den eidg. Abscheiden Bd. III. eine Stelle wörtlich mit, welche zu beweisen scheint, «dass schon wenige Wochen nachher die Schlacht an der Calven als Schlacht zu Mals bezeichnet wurde». Herr A. v. Flugi hat indess nur behauptet, dass der Sturm auf die Calverletze unmög-

lich Schlacht an der Malserhaide genannt werden konnte. Ueber letztere Bezeichnung, deren früher Ursprung nun allerdings weit über Stumpf hinausreicht, liegt gleichwohl noch immer einige Unklarheit vor, die sich wohl nur dann zerstreuen lässt, wenn man annimmt, dass die dennoch fortbestehende Verwechslung von Localitäten ursprünglich eine Vermischung zweier zeitlich auseinander liegender Ereignisse war. Zunächst ist es eine ganz unmögliche Sache, dass Dietrich Fröwler Beschuldigungen unterliegen konnte, die sich auf das Unternehmen gegen die Calverschanze bezogen, und derselben halber auf einem eidg. Tage Satisfaction erhielt, weil bei jener Unternehmung vom 22. Mai keine eidg. Zuzüge gegenwärtig waren. Wäre Fröwler aber ein Bündner gewesen, wie manche annehmen, weil ihm das Prädicat «von Schambs» beigelegt wird, so hätte er nie können vor den Eidgenossen verklagt werden. War er aber, wie wohl wahrscheinlich, ein Schwyzer, so befand er sich nicht als Anführer beim Calversturm. In letztem Falle würde es sich empfehlen anstatt der Lesart «von Schambs», welche sich in den frühesten handschriftlichen Berichten über den Schwabenkrieg findet, und bei Mohr im Abdruck derselben Rhetia IV. wiederholt ist, «von Gambs» aufzunehmen. Dagegen fand Fröwler ohne Zweifel Verwendung in demjenigen Zuge, der im *Juni* 1499 die Fähnlein von Zürich, Uri und Glarus als Vorhut einer von den eidg. Orten unterstützten Unternehmung gegen Vinstgau bis nach *Mals* geführt hatte. Diese Fähnlein hatten die Bestimmung in Mals zu halten bis die übrigen eidg. Fähnlein, welche den Weg über Davos und Engadin nach Nauders und die Rescher und Malserhaide eingeschlagen hatten, angelangt wären. Während nun die Bündner an der Etsch vordrangen, um wo möglich Meran zu erreichen und Rache für die Hinschlachtung der Geisseln zu nehmen, sahen sie sich bei den Schanzen am Castelbell aufgehalten. Sie suchten dieselben zu stürmen in der Hoffnung auf wirksame Unterstützung durch die Eidgenossen, mussten aber das Unternehmen unter ziemlichen Verlusten aufgeben, als jene Unterstützung nicht eintraf. Damals war es nun, dass man allgemein und laut über Verrath schrie, und in Folge *dieser* Ereignisse wurden förmliche Klagen bei der Tagsatzung geführt. Es schien ein Bruch der bundsgenössischen Hülfspflicht zu sein. Denn nicht nur blieb die Unterstützung vor Castelbell aus, sondern die eidg. Fähnlein waren auch bereits benachrichtigt, dass ihre Mitverbündeten Davos nur verlassen hatten, um sich auf den Rückzug zu begeben, und folglich die Unternehmung bereits aufgegeben hatten. Gewiss konnten nun auch die in Mals stehenden Fähnlein, ohne dass ihnen eine allzu grosse Verantwortlichkeit beizumessen ist, nicht länger zaudern, den Rückzug anzutreten, weil sie von diesem Momente an sowohl zum Angriff als zur Vertheidigung sich zu schwach fühlen mochten. Ein weiterer Grund war überdiess, dass die Mittel zur Verpflegung im Felde nur höchst unvollständig auf so grosse Entfernung zu beschaffen waren. Musste doch Zürich Mehl und Bäcker nach Chur senden zur Verpflegung seiner Mannschaft und die Zahl von 60 Saumthieren, welche die drei Bünde vertragsmässig täglich zu stellen hatten, war nicht aufzubringen. Man darf somit annehmen, dass sich Fröwlers Zögerung auf die Einnahme der Schanzen am Castelbell bezieht, und dass er in Anbetracht der obwaltenden Umstände von den Boten des grauen Bundes gar wohl entschuldigt werden konnte. In diesem Falle aber reimen sich auch die Namen *Fröwler* und *Mals* vollständig zusammen. Vollends ist klar,

dass eben nur benannte letztere Unternehmung bei den eidgenössischen Chronisten Beachtung fand, und der Sturm an der Calverschanze lediglich als Bestandtheil dieser letztern betrachtet wurde.

Wir bemerken schliesslich, dass die berührten Einzelheiten, aus den Correspondenzen des Churer Stadtarchives erhoben sind, deren Publication vorbereitet wird. Auf Grund derselben darf aber auch hervorgehoben werden, dass Fröwlers Stellung schwerlich eine so hervorragende gewesen sein kann, als gewöhnlich angenommen wird. In sämtlichen Correspondenzen aus dem Felde wird sein Name auch nicht einmal genannt. Seine Persönlichkeit ist lediglich durch die Kriegsberichte, welche bei Mohr abgedruckt sind (Rhaetia IV.), in ein bedeutsames Licht gestellt worden. Nimmt man aber an, dass diese Kriegsberichte jedenfalls *nicht* zeitgenössisch sind, und nicht vor dem *dritten* Decennium des 16. Jahrhunderts verfasst sein können, so können sie in Bezug auf Zuverlässigkeit gegenüber Originalcorrespondenzen nur zurückstehen.

KIND.

33. J. C. Lavater und Cornelius Franz von Nelis.

I.

Im Besitze von Prof. Dr. Altmeyer zu Brüssel befindet sich ein interessantes Manuscript, welches dem gelehrten Inhaber von den Angehörigen des Bischofs von Antwerpen Nelis aus dessen Nachlasse verehrt worden ist.

Dieses Manuscript enthält auf 134 Duodezseiten, von denen übrigens jede kaum zur Hälfte beschrieben ist, eine französische, oder richtiger eine ziemlich schlecht in's Französische übersetzte Abhandlung von J. C. Lavater, unter dem Titel: *Ébauche d'une dissertation sur la doctrine du nom de Dieu et de Jésus-Christ et sur quelques autres dogmes relatifs* (sic). — Au mois de Janvier et de Mars 1788. — Der Uebersetzer scheint der französischen Sprache nur äusserst mangelhaft mächtig gewesen zu sein. Auch der Abschreiber hat sich verschiedene leicht erkennbare Schmitzer zu Schulden kommen lassen; er schreibt z. B. *droit de bourges-Sie* für *bourgeoisie*, *été* für *ôté*, *tu* für *ta*, *Messire* für *Messie*, u. dgl. m.

Am Eingange steht folgende artige, auch nicht ganz korrekte Widmung von Lavaters eigener wohlbekannter Hand:

Un pauvre copiste, qui ne sçavoit
pas le françois —
Un Traducteur pauvre, qui ne le
Savoit non plus —
trouveront d'excuses (sic) dans le bon cœur
de mon bon ami —
Si bien (sic) que le bon Ami Lavater,
qui envoie cette Brochure à ami *Nelis*.

30. XII. 1790.

II.

Cornelius Franz Nelis, häufiger *von* Nelis genannt (geb. zu Mecheln 1736, gest. in Italien 1798), war damals in schönster literarischer Thätigkeit. Eben veröffentlichte er die philosophischen Unterhaltungen: *l'aveugle de la montagne*

1789—1793, deren vier erste Lavater als: «*Der Blinde vom Berg*» Zürich 1791 frei in's Deutsche übertrug. Im nämlichen Jahre 1790 gab Nelis seinen für die Zeit vortrefflichen *Belgicarum rerum prodromus* heraus. Leider war er auch zu jener Zeit in der Brabanter Revolution verwickelt, und wurde sogar am 21. Januar 1790 zum Präsidenten der Generalstaaten gewählt: eine sonderbare Rolle für den geistreichen und gelehrten Hofmann, den weltlich gesinnten Bischof, den aufgeklärten Kantianer, dessen Neuerungsgelüste früher die Löwener Universität empört hatten, und welcher neben der alten Zopfschule, um sie zum Fortschritt zu zwingen, eine «kleine Schule von Philosophen» hatte stiften wollen! Uebrigens wurde er sehr bald von dem Intriganten Vandernoot in den Hintergrund geschoben¹⁾.

Dass dieser vielleicht wetterwendische, möglicherweise charakterlose, jedenfalls aber liebenswürdige und höchstbegabte Prälat in näherem freundschaftlichen Verhältnisse zu unserem Lavater gestanden habe, ist bis jetzt, soviel mir bekannt und auch aus gütiger Mittheilung des Herrn Prof. Georg von Wyss erhellt, noch nicht hervorgehoben worden. Gessner scheint es völlig ignorirt zu haben, und nennt nicht einmal den ursprünglichen Verfasser des «Blinden vom Berg».

III

Die Ébauche geht von folgenden Sätzen aus: La Bible, à ce que je pense, a été écrite par des hommes pour des hommes.

Les Jsraëlites qui l'écrivaient et les Jsraëlites pour lesquels elle fut écrite immédiatement, étaient des hommes.

La langue des hommes avec leur semblables était humaine.

Tous leurs contes, jugements, cantiques et dogmes sont exposés dans la langue ordinaire des hommes.

L'interprétation la plus humaine de l'Écriture Saint me parait la plus naturelle et la plus vraie.

Das Ganze zerfällt in 12 Abschnitte:

1. Réflexion générale sur les expressions Nom, au nom, sous le nom. —
2. Du nom de Dieu en général. — 3. Du nom Jéhovah. — 4. Jsraël, qui portait le nom de Dieu. — 5. De l'Arche de l'alliance comme du nom de Dieu dans un sens particulier. — 6. Jésus-Christ et Chrétiens comme les véritables Arches et Temples de Dieu. — 7. Jésus, Jehaschua, Christ. — 8. Parler au nom de Jésus-Christ. — 9. Du baptême au nom du Seigneur ou au nom du Père, du Fils et du Saint-Esprit — 10. De la sainte cène. — 11. Explications de quelques phrases relatives au précédent. — 12. Application du tout.

Trotz meiner absoluten Incompetenz in gottesgelehrten Dingen erlaube ich mir die Vermuthung auszusprechen, dass der Inhalt dieses Schriftchens den heutigen Theologen, welcher Richtung sie auch huldigen mögen, als ziemlich dürftig erscheinen könnte. Doch herrscht darin vom Anfang bis zum Ende ein schöner, edler, milder Geist, der wirklich wohl thut. Jedenfalls ist hiemit ein neuer Beweis von Lavater's ausgedehnter Thätigkeit der Vergessenheit entzogen.

Brüssel, im Mai 1870.

ALPHONS RIVIER.

¹⁾ Ausführliches und im Ganzen Zuverlässiges über Nelis findet sich bei Gæthals, *Lectures relatives à l'histoire des sciences etc.* III, 240 ff. Brüssel 1838.

Historische Literatur die Schweiz betreffend.

- Archiv des historischen Vereins des Kt. Bern VII, 2.** — Stürler, M. v., Die Volksanfragen im alten Bern S. 225—257. — Hidber, B., Gesammelte kleinere histor. Aufsätze: 1) Zur Geschichte der Theilnahme des Berner-Volks an den Verfügungen und Gesetzesbestimmungen der obersten Landesbehörde S. 258—264; 2) über bernisch-schweizer. Gewerbs- und Handelswesen in früherer Zeit, besonders im 15. Jahrh. S. 264—280; 3) Beiträge zur Geschichte der schweizer. Historiographie (die Genfer-Geschichtsquellen; das burgundisch-romanische Reich; bernische Geschichtslitteratur) S. 280-300; 4) eine Reise über den Simplon S. 301—304. — Tobler, L., Ueber die histor. Volkslieder der Schweiz S. 305 bis 362. — Studer, G., Jahresbericht des histor. Vereins vom J. 1868/69 S. 367—389. — Studer, G., Werner Schodeler S. 396—414. — Studer, G., der Hausrath e. geistl. Herrn aus dem 14. Jahrh. S. 415—421.
- Beiträge zur vaterländ. Geschichte.** Hrsgb. v. d. histor. Gesellsch. in Basel. IX. Band. Mit 2 photogr. Abbildungen. VII, 532 S. Basel, H. Georg, 1870. 8. — Andreas Ryff v. Dr. A. Heusler-Rhiner S. 1—182. — Basels Theilnahme an dem niederländ. Kriege v. 1488 v. Prof. Dr. A. Heusler-Sarasin S. 183—216. — Die Eroberung des Aargaus 1415 v. Privatdocent Dr. H. Frey S. 217—290. — Luther und der Koran vor dem Rathe zu Basel v. Prof. Dr. K. Rud. Hagenbach S. 291—326. — Der Kirchengesang in Basel seit der Reformation v. Prof. Dr. Chr. Joh. Riggensbach S. 327—524. — Miscellen zur Basler Buchdrucker-geschichte v. Conr. Dr. D. A. Fechter S. 525 ff.
- Geschichtsfreund,** der. Mitthlgcn. des histor. Vereins der V Orte. Bd. 25. SS. XXV und 343, nebst 2 Tafeln. Einsiedeln, New-York und Cincinnati, Benzinger, 1870. 8. — Lütolf, A., Her Otte zem Turne S. 1. — Brandstetter, J. L., Kurze Anleitung z. Uebers. der Daten mit besonderer Rücksicht auf schweizer. Urkunden S. 33. — Schneller, J., Jahrzeitbuch der Kirche in Buttisholz S. 74. — Schiffmann, Zur Druckgeschichte des Mamotrectus v. Beromünster S. 88. — Schneller, J., Urkunden-Regesten beschlagend die Herrschaft Rüsegg und den Twing zu Sins S. 98. — Landolt, P. J., Jahrzeitbuch der Kirche in Tuggen S. 121. — Schneller, J., Fischinger-Briefe v. 1270—1395 S. 211. — Stocker, Th., Schultheiss Lukas Ritter u. s. Palast in Luzern S. 219. — Bölsterli, J., die Familie «von Maltern» S. 288. — Urkundenlese aus den fünf Orten (1309—1489) S. 314.
- Archinard,** Ch. Notice historique sur la cathédrale de Lausanne. In — 8. Lausanne 1870.
- Eugster,** August, Pfarrer. Die Gemeinde Herisau. Herisau, M. Schläpfer, 1870. XVI und 426 S. 8^o mit einer Karte.
- Grund,** Dr. Oscar. Die Wahl Rudolfs von Rheinfelden zum Gegenkönig. VIII und 104 S. Leipzig, Dunker und Humblot, 1870. 8.
- Harder,** H. W. Das Clarissinnen-Kloster Paradies bis zum Schluss der Schirmvogtei der Stadt Schaffhausen. S. 82. Schaffhs., Brodtmann, 1870. 8.
- Lorenz,** Ottokar. Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter von der Mitte des 13. bis zu Ende des 14. Jahrhunderts. (Im Anschlusse an W. Wattenbach's Werk) Berlin, W. Hertz, 1870. X und 339 S. 8.
- Meyer v. Knonau,** Dr. G. Die schweizer. histor. Volkslieder des 15. Jahrh. Vortrag, gehalten den 10. Febr. 1870 auf dem Rathhause in Zürich. Mit einem Anhang: Fünf histor. Lieder der karoling. Epoche in deutscher Uebersetzung X und 70 S. Zürich, Staub, 1870. 8.
- Naef,** A. Geschichte der Kirchgemeinde Hinweil mit Hinweisung auf die Umgebung. Zürich, Schulthess, 1870. 8.
- Roget,** Amédée. Histoire du peuple de Genève depuis la réforme jusqu'à l'Escalade. Tome 1^{er}, première livraison. In—12. Genève, Jullien, 1870.
- Staatsstreich, der, vom 2. December 1851,** und seine Rückwirkung auf Europa. Leipzig, Dunker und Humblot. London, Williams und Norgate. 1870. VIII und 134 S. 8^o. (Enthält u. A. wichtige offizielle Aktenstücke über die Verhältnisse der Schweiz zu Frankreich zwischen 1851 und 1853).
- Vivenot,** A. v., Korsakoff und die Betheiligung der Russen an der Schlacht bei Zürich, 25. u. 26. Sept. 1799. S. 23. Wien, Braumüller, 1870. 8.
- Wanner,** M. Staatsschr. Die Revolution des Kantons Schaffhausen im J. 1831. Schaffh., Brodtmann, 1870. 8.
- Wartmann,** Dr. H. Industrie und Handel des Kt. St. Gallen auf Ende 1866. Ein Beitrag zur Kenntniss der schweiz. Volkswirthsch. und zur schweiz. Handelsgesch., hrsgb. v. Kaufmännischen Directorium in St. Gallen. I. Band. IV und 332 S. St. Gallen, Huber & Cie., 1870. 4.
- Zschokke,** H. Die Schweiz in ihren klassischen Stellen und Hauptorten. Dritte Aufl. bearb. v. Dr. Ernst Götzinger. Mit 36 Originalansichten. 1. Heft. VIII und 32 S. Stuttgart und Leipzig, O. Risch, 1871. gr. 8. (Das Ganze ist auf 24 Bogen Text berechnet und erscheint in 12 Heften à 6 Sgr.)